9. Betr. der Sporen sagt R. Schulz 9—12/6—7 μ, elliptisch; Ricken 10—12/6—7 μ. Ich fand aber nach eingehenden Messungen sogar 9—13/7—10 μ, weißlich, bzw. mit Ausnahme der Öltropfen schwach gelblich, von der elliptischen Form jedoch insofern abweichend, als sie nach der Seite des etwas seitlich stehenden Keimporus sich ein klein wenig verschmälern, an der anderen Seite aber etwas abgeflacht, zum Teil sogar mit scharfen Ecken sich zeigten. Fast in allen Sporen fanden sich zwei große Blasen, wie sie allgemein als Öltropfen bezeichnet werden.

10. Die Basidienmaße fand ich übereinstimmend mit Ricken 35—40/10—12 μ.

11. Mit Cystiden fand ich die Lamellenschneiden überall mit solchen Massen besetzt, wie ich dies noch bei keinem von mir untersuchten Pilze gesehen habe. Die Cystidenhaufen, die ich zum Beispiel bei den Amaniten immer etwas entfernt voneinander fand, schlossen sich hier dicht aneinander an. Die Gestalt der eben aus dem Hymenium hervorschießenden Cystiden war kaulquappenartig, gestielt blasig, alle anderen aber, vom Hymenium sich schon losgelösten elliptisch bzw. rein kugelig; die ungestielten meist 20—33/18—23 μ bzw. noch kleiner und die gestielten 38—50/18—20 μ groß. Alle waren hell und feinrauh innerlich.

Alle anderen makroskopischen Beobachtungen stimmten mit den Beschreibungen vorgenannter Autoren überein. Die vorhandene allgemeine Hülle wie bei den Amaniten und die so stark verdickte, gerandete Knolle würden eigentlich der Einreihung unter Lepiota widersprechen, wenn nicht die sich zerklüftende und schuppig zerreißende Oberhaut vorhanden wäre, doch fand ich dieses Merkmal auch bei einigen Amaniten ähnlich vor, über die ich später zu berichten gedenke. Lep. rhacodes gehört aber sicher zu den Übergangsformen zwischen Amanita und Lepiota.

An guten Bildern von rhacodes fand ich, bzw. kopierte ich mir bis jetzt Mich.-Sch. I, 16, — Massee Tf. 4, Fig. 5 und 6, — Gillet Tf. 13, — Migula I, 130 B — Ricken Tf. 84/1, etwas schematisch, — u. Krombholz Tf. 24, Fig. 15 u. 16, als Ag. subtomentosus dort bezeichnet.

Ich veröffentliche diese meine Beobachtungen, um Anregung zu weiteren Beobachtungen bei rhacodes und anderen Lepiotaarten zu geben, besonders darüber, ob auch bei anderen Lepiotaarten in der frühen Jugend eine allgemeine Hülle zu finden ist.

Boletus flavidus (Fr.).

Von Rektor Seidel, Gablenz (Oberlausitz).

Unter den Röhrlingen wird Boletus flavidus wohl den meisten Pilzfreunden noch unbekannt sein. Vor 5 Jahren entdeckte ich diesen Seltling zuerst in einer Waldmulde in der Nähe des Kromlauer Parkes (Kreis Sorau N.-L.). Seitdem habe ich ihn an vier verschiedenen Stellen vor-

gefunden. Es bleibt mir rätselhaft, daß ich als alter Pilzjäger diesen Röhrling so spät habe kennen gelernt. Recht eigenartig ist sein sumpfiger Standort, sein spätherbstliches Kommen, sein so oft jahrelanges Ausbleiben, seine Kleinheit und seine graugelbliche Färbung, die gar zu leicht zu Verwechslungen mit jungen Sandröhrlingen führen kann. Infolge seiner kleinzierlichen Größe nimmt er unter den Boleten die Liliputanerstelle ein. Im Jugendzustande ist dieser Pilzzwerg kaum 2 cm groß. Zwei Unarten besitzt dieser Kobold. Einmal erscheint er viele Jahre hindurch überhaupt nicht, oder aber, er gibt seine Visitenkarte so spät ab, daß man infolge der so oft früh eintretenden Nachtfröste sich seines Kommens nicht lange freuen darf. Nur sehr selten bequemt er sich vor Oktober aus dem Erddunkel hervor. Diesmal begrüßte er mich Mitte Oktober und verabschiedete sich am 20. November. Mit ihm erscheint zu gleicher Zeit der gelbblättrige Schneckling (Limacium hypothejum Fr.). Sein graugelbes Kostüm erinnert von oben aus gesehen nur zu leicht an junge Sand- und Pfefferröhrlinge. Dazu kommt noch, daß dieser neckische Freund sich tief ins Moos verbirgt. Nur das scharfblickende Auge des Forschers kommt hinter seine Schliche. Um sein Bild festzuhalten, ließ ich ihn von sachkundiger Seite malen und photographieren.

Boletus flavidus liebt nur feuchte, lichte, moosige Waldstellen und Torfmoore. Die Erle ist oftmals sein Begleiter. Im Torfmoor stand er mitten im Schmuck der gereiften Moosbeeren und des Sumpfporstes (volkstümlich Mottenkraut und Seegrenze genannt). Hier leisteten ihm der Maggipilz, der Mordschwamm, der Kartoffelbovist, der gelbe Täubling, der kahle Krämpling, der Sandröhrling, der Birkenpilz und der Nabel-Pfifferling Gesellschaft. An zwei Stellen waren der Blutreizker und der tränende Hautkopf seine Nachbarn.

Was nun seinen Namen anbetrifft, hat ihn die Wissenschaft nach seiner Gelbfärbung benannt. Dr. Ricken taufte diesen Seltling wegen seines am Stiel schlüpfrigen Hüllrestes „schleimigberingter Röhrling". Diese Benennung, wenn auch etwas lang, halte ich für treffsicher. Wollte man ihn recht kurz bezeichnen, dann müßte sein Standort berücksichtigt werden. Aber Namen wie Torfröhrling, Moorling oder Moosling sind, da auch andere Pilze diesen Standort teilen, leicht irreführend.

Sein Äußeres. Sein Hut ist graugelblich, flach spitzgebuckelt, die bildtreueste Miniaturform eines Chinesenhutes, ausgewachsen etwa die Breite eines Zweimarkstückes, jung zierlich wie ein Streichholzkopf. Die Fruchtschicht ist durch ein schleimiges Velum, das anfänglich als Schleimfädchen, zuletzt als schlüpfriger Ring oberhalb des Stieles zurückbleibt, geschützt. Der blaßgelbe Stiel ist 5—7 cm lang. Die Röhren sind schmutziggelb, eckig, herablaufend. Insekten scheinen diesen Schleimling zu meiden. Er ist ständig madenfrei und genießbar.

Sein Inneres: Fleisch blaßgelb, unveränderlich.

Sporenfarbe: zart gelbbräunlich.

Sporen: 7,5/2,4 μ, elliptisch.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Zeitschrift für Pilzkunde

Jahr/Year: 1930

Band/Volume: 9_1930

Autor(en)/Author(s): Seidel M.

Artikel/Article: Boletus flavidus (Fr.). 66-67